

## Gottesbestreitungen Ansichten des neuen Atheismus

von  
Edmund Arens

### *Abstract*

*Die Rede vom neuen Atheismus macht derzeit die Runde. Vor allem im anglo-amerikanischen Raum sind in den letzten Jahrzehnten Ansätze formuliert worden, welche die Existenz Gottes bestreiten und den Gottesglauben zum Teil vehement in Frage stellen. Drei Richtungen der aktuellen Gottesbestreitung werden unterschieden und vorgestellt. Die Positionen sind zumeist von einem darwinistisch geprägten Naturalismus bestimmt. Es kommen eine Vertreterin und acht Vertreter des evolutionsbiologischen, des politischen sowie des philosophischen Atheismus zur Sprache. Der neue Atheismus wird zudem als Herausforderung an die Theologie wahrgenommen.*

Inmitten der religionsfreundlichen und spiritualitätszugewandten Gegenwart macht sich in den Wissenschaften wie in den Medien ein neuer Atheismus breit. Dieser kommt insbesondere aus dem anglo-amerikanischen Raum und schlägt sich in einer ganzen Reihe von mittlerweile zu internationalen Bestsellern avancierten Veröffentlichungen nieder. Der *New Atheism* speist sich aus unterschiedlichen Quellen und geht in verschiedene Richtungen. Er ergibt sich zum einen aus naturwissenschaftlichen Entwicklungen etwa in der Genetik, der Evolutionsbiologie und den Kognitionswissenschaften; zum anderen ist er Folge bestimmter gesellschaftlicher Verstörungen, die sich mit dem Datum des 11. Septembers 2001 verbinden. Zudem zeigen sich in ihm diverse philosophische Reaktionen auf als Zumutung empfundene Ansprüche institutioneller Religionen, auf deren fundamentalistische Lautsprecher und Gottesstreiter.

Im Folgenden werden einige repräsentative Beispiele des neuen Atheismus vorgestellt und diskutiert. Dabei kommen sowohl militante als auch konziliante Positionen der aktuellen Ablehnung Gottes sowie der Auseinandersetzung mit dem Gottesglauben zur Sprache. Die Auffassungen der Gegnerinnen und Gegner des Gottesglaubens lassen sich in solche eines evolutionsbiologischen, eines politischen sowie eines philosophischen Atheismus einteilen.<sup>1</sup> Die teils hochreflektierten, teils brachialen atheistischen Ansichten gilt es nicht nur in ihren Grundzügen zu präsentieren, sondern dabei auch zu skizzieren, welche Herausforderungen für den christlichen Glauben sie darstellen, wo Widerspruch anzumelden ist und was sich von ihnen theologisch lernen lässt.

## 1. Evolutionsbiologischer Atheismus

### 1.1 *Edward O. Wilson: Ein konzilianter Atheist*

Der amerikanische Zoologe und Insektenforscher Edward O. Wilson gilt als einer der Mitbegründer der Soziobiologie. Er hat dieser Disziplin, welche das Wechselspiel zwischen der natürlichen Evolution und der Entwicklung der sozialen Verhaltensweisen bei Tieren und Menschen untersucht, mit seinem Buch *Sociobiology*<sup>2</sup> den Namen gegeben. Wilson widmet sich in einem weiteren Werk auch der Soziobiologie der Religion und vertritt die für einen Darwinisten zunächst einmal überraschende

---

<sup>1</sup> Vgl. die Überblicke und Differenzierungen in: HOFF 2009; HEMPELMANN 2010; MÜLLER 2010.

<sup>2</sup> WILSON 1975.

Auffassung, die Prädisposition zum religiösen Glauben sei „die komplexeste und mächtigste Kraft des menschlichen Geistes und aller Wahrscheinlichkeit nach ein unauslöschlicher Bestandteil der menschlichen Natur“<sup>3</sup>. In der Evolution der Religionen erkennt er eine Art kulturellen Darwinismus. Gerade die Religion biete für die Human-Soziobiologie die Herausforderung sowie die Gelegenheit, sich zu einer eigenständigen Disziplin zu entwickeln. Denn einerseits handele es sich bei der Religion um eine der bedeutenden Verhaltenskategorien, welche allein die menschliche Spezies auszeichnen; andererseits seien die wichtigen Lernregeln mitsamt ihrer genetischen Basis wohl dem bewussten Denken entzogen, „da die Religion vor allem in jenem Prozess besteht, durch den Individuen dazu gebracht werden, ihr unmittelbares Eigeninteresse den Interessen der Gruppe unterzuordnen“<sup>4</sup>. Laut Wilson lässt sich die Tiefenstruktur religiösen Glaubens durch die Untersuchung der Wirkung der natürlichen Auslese auf drei Ebenen ausmachen. Die kulturvermittelte Auslese wirke erstens auf der ekklesiastischen Ebene. Sie basiere hier auf Lernvorgängen, welche entweder in eine dogmatisch-stabilisierende oder in eine evangelistisch-dynamische Richtung gingen. Auf einer zweiten Ebene sei die Auslese ökologischer Natur, insofern die religiöse Praxis den Anforderungen der Umwelt genügen müsse. Drittens finde eine genetische Auslese statt, „denn von den sich überschneidenden Wirkungen der kulturellen Evolution und der Populationsschwankung werden die Häufigkeiten verschiedener Gene beeinflusst“<sup>5</sup>. Wilson möchte aufzeigen, dass Entscheidungen auf der ekklesiastischen Ebene durch eine Vielzahl von Vorgängen programmiert und geprägt werden, welche von den Genen über den Körper bis zu bestimmten Lernvorgängen reichen. Die Funktion religiöser Verhaltensweisen liege darin, eine soziale Gruppe von anderen abzugrenzen und ihre Mitglieder in bedingungsloser Treue aneinander zu binden.

„Wenn den Göttern gedient wird, ist letzten Endes, obwohl unerkannt, die biologische Tauglichkeit der Stammesangehörigen der Nutznießer.“<sup>6</sup> Wilson spricht ausdrücklich von der blind machenden Kraft religiöser Treue, die er nicht auf traditionelle Religionen beschränkt, sondern gleichfalls dem Maoismus und Leninismus attestiert. Freilich sieht er eine Spannung zwischen Gruppenauslese, welche zu einer strengen, konformistischen, das Leben der Gruppe auf Kosten des Individuums fördernden Religiosität führe, und der individuellen Auslese, durch die eine mildere Religiosität entstehe. Evolutionär am günstigsten sei es, wenn sich beide Möglichkeiten wechselseitig verstärken. Die höchsten Formen der Religionsausübung verleihen laut Wilson einen biologischen Vorteil, denn sie festigen die Identität. Die Institutionen der organisierten Religion erwachsen dann aus Sakralisierungsvorgängen, welche eine Objektivierung der Realität des Sakralen, ein Gelöbnis bzw. einen heiligen Bund gegenüber dieser Wirklichkeit sowie Mythen beinhalten, wozu insbesondere „glaubhafte heilige Geschichten über die Erschaffung der Welt“<sup>7</sup> gehören.

Der amerikanische Soziobiologe bezeichnet den Glauben an weltbeherrschende Götter als nicht universal. Die Vorstellung eines tätigen, moralischen Gottes, welcher die Welt erschaffen hat, sei aus der Hirtenexistenz erwachsen. Der männliche, patriarchale Gott der monotheistischen Religionen lasse sich soziobiologisch aus den Lebensbedingungen der ausgesprochen mobilen, straff organisierten und häufig militanten orientalischen Hirtengesellschaften erklären. Während der wissenschaftliche

<sup>3</sup> WILSON 1980; hier zitiert nach WILSON 2005, 43; zur theologischen Kritik vgl. HEINRICH 2001.

<sup>4</sup> WILSON 2005, 47.

<sup>5</sup> Ebd., 48.

<sup>6</sup> Ebd., 54.

<sup>7</sup> Ebd., 58.

Materialismus die religiöse Mythologie niederreiße, biete er dem menschlichen Geist dennoch eine alternative Mythologie in der Erzählform des Epos. Auch das evolutionäre Epos ist für Wilson Mythologie, insofern die von jenem angeführten Gesetze Gegenstand des Glaubens seien und sich nie definitiv beweisen ließen. Der große Vorteil des wissenschaftlichen Naturalismus beruhe indes auf seiner Fähigkeit, die traditionelle Religion als ein durch und durch materielles Phänomen zu erklären. Die wissenschaftliche Stärke des Naturalismus sei allerdings mit einer spirituellen Schwäche verbunden, dass er nicht über eine der Religion vergleichbare, ursprüngliche, emotionale Kraftquelle verfüge. Dennoch hält Wilson fest: „Wir werden den menschlichen Geist als Epiphänomen der neuronalen Maschinerie des Gehirns zu verstehen haben.“<sup>8</sup>

In seinem umfassenden Werk *Die Einheit des Wissens* unternimmt Edward O. Wilson eine beeindruckende Reise durch das Universum menschlichen Wissens von der physikalischen Welt über die soziale bis hin zur geistigen Welt. Er zeichnet die großen Wissensgebiete nach, als die er Umweltpolitik, Ethik, Biologie und Sozialwissenschaften benennt, und er bemüht sich, diese Gebiete aufeinander zu beziehen und miteinander im Blick auf deren Vereinheitlichung zu vernetzen. Als Hauptlehre der von der historischen und heutigen Aufklärung vorangetriebenen, in Physiktheorie, Evolutionstheorie und Soziobiologie formulierten wissenschaftlichen Erkenntnis gilt ihm zufolge: „Unsere Spezies und unsere geistigen Kapazitäten sind ein Produkt der Evolution und keineswegs ihr Ziel.“<sup>9</sup> Wilson liefert wiederum einen ausgreifenden Abriss der genetisch-kulturellen Koevolution. Er erkennt die Hauptprinzipien der Soziobiologie bei der Evolutionsforschung in den sechs Kategorien der genetischen Sippenauslese, der elterlichen Investition in ihre Kinder, der für die sexuelle Reproduktion relevanten Paarungsstrategien, des für alle komplexen Säugetiergesellschaften zentralen Status, des Drangs nach territorialer Expansion und Verteidigung sowie der für das menschliche Sozialverhalten entscheidenden Vertragsbildung.<sup>10</sup>

Wilson, „als Baptist im Süden der USA aufgewachsen und wiedergeboren“<sup>11</sup>, der freilich laut eigenen Angaben im College den Zweifel gewählt habe und der sein größtes Problem darin sah, „daß die baptistische Theologie keinerlei Anhaltspunkte für die *Evolution* bot“<sup>12</sup>, wandte sich von der Religion ab, ohne sich von allen religiösen Gefühlen befreien zu wollen. Die Wissenschaft möchte er als eine befreite und freiheitliche Religion verstehen, deren Ziel die Befreiung des menschlichen Geistes durch Vernetzung des Wissens sei. Wilson widmet dem Deismus der Aufklärung nicht nur ausführliche Reflexionen; er sagt von sich als Empirist, dass er, was Religion betreffe, zum Deismus tendiere. „Die Existenz eines kosmologischen Gottes als Schöpfer des Universums, der nicht in das Diesseits eingreift, sich nicht offenbart und kein persönlicher Gott ist, ist möglich und könnte eines Tages durch heute noch unvorstellbare materielle Fakten bewiesen werden.“<sup>13</sup>

Religionen betrachtet Wilson nunmehr als Analogien zu biologischen Superorganismen, welche einen Lebenszyklus haben, geboren werden, konkurrieren, sich reproduzieren und sterben. Erfolgreiche Religionen haben seiner Auffassung nach als rituelle Kulte begonnen, welche ihre Macht und Inklusivität immer weiter ausdehnten.

<sup>8</sup> Ebd., 61.

<sup>9</sup> WILSON 1998, 45.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., 227-231.

<sup>11</sup> Ebd., 12.

<sup>12</sup> Ebd., 13.

<sup>13</sup> Ebd., 320. Diese Behauptung ist m.E. nicht nur mit dem Empirismus unvereinbar, sondern enthält auch einen Kategorienfehler, insofern sie den transemperischen Gott naturalisiert.

Macht gehe immer vom Zentrum aus, das Anhänger sammle und an die Gruppe binde. Gemeinschaft ist für Wilson das Schlüsselwort. „Die Religion bietet Gebete und Rituale zur direkten Kontaktaufnahme mit dem höchsten Sein, sie offeriert den Trost der Mitgläubigen zur Linderung ansonsten unerträglicher Leiden, Erklärungen für das Unerklärliche und die Möglichkeit, in ein Meer aus gemeinschaftlichem Zugehörigkeitsgefühl zu jenem größeren Ganzen einzutauchen, das sich der reinen Vernunft entzieht.“<sup>14</sup> Menschen brauchen laut Wilson heilige Mythen. Wenn die religiöse Kosmologie diese nicht mehr zu bieten hat, wird das evolutionäre Epos an die Stelle des religiösen treten. Die faktenbasierten Erkenntnisse dafür lauten in nuce: „Wir sind ein einzigartiges genetisches Sammelbecken, aus dem jeder Mensch in jeder Generation hervorgeht und in dem sich jeder in der nächsten Generation wieder auflöst – alle auf ewig vereint durch das gemeinsame Erbe und die gemeinsame Zukunft.“<sup>15</sup>

Edward O. Wilson vertritt einen gemäßigten, in mehrfacher Hinsicht konzilianten, nämlich um *Consilience*<sup>16</sup>, also um Konziliation, um Zusammenführung und Vereinigung von Natur- und Geisteswissenschaften bemühten Atheismus, der die Kraft des Religiösen würdigt und der dessen emotionale Wirkungen wissenschaftlich bzw. episch fruchtbar machen will, aber gleichzeitig die organisierte Religion und den persönlichen Gott des Monotheismus ablehnt und reduktiv hinter sich gelassen hat. Wilsons evolutionstheoretischer und zugleich kultureller Darwinismus zeigt sich für Phänomene des Geistes offen, wenngleich letztere letztendlich naturalistisch durch genetische Programme bestimmt sind, die sich freilich im Zusammenspiel mit kulturell erworbenen, epigenetischen Lernstrategien und Lernprozessen genetisch-kulturell koevolutiv entwickeln.

## 1.2 Ein Zelot des Atheismus: Richard Dawkins

Der britische Zoologe und Evolutionsbiologe Richard Dawkins ist mit seinem Bestseller *The Selfish Gene*<sup>17</sup> international bekannt geworden. Darin entfaltet er ebenso brillant wie allgemeinverständlich die These, die biologische Evolution vollziehe sich weder auf der Ebene der Gruppe noch der Individuen, sondern auf der Ebene der Gene. Dawkins widerspricht ausdrücklich Wilsons Auffassung von der Familienselektion als Sonderfall der Gruppenselektion und betrachtet beide als „Folge der Genselektion“<sup>18</sup>. In seiner neo-darwinistischen Theorie des „egoistischen Gens“ legt er dar, dass es die selbstsüchtigen, nämlich auf Replikation und Reproduktion gerichteten Gene sind, welche den Evolutionsprozess allen Lebens stimulieren und steuern. Dieser läuft seit mehr als einer Milliarde Jahre auf der Erde ab. Er vollzieht sich über die Mechanismen der Mutation und der Selektion und hat im Verlauf von Jahrtausenden wahre Wunderwerke der Natur wie Fetzenfische, Fruchtfliegen und Menschen hervorgebracht. Allesamt sind sie mehr oder weniger komplexe „Genmaschinen“.

Einzig der Mensch wird laut Dawkins nicht nur von seinen Genen, sondern auch von seinen „Memen“ gesteuert. Menschen sind also „Genmaschinen“ und „Memmaschinen“ zugleich. Meme bilden das kulturelle Pendant zu den Genen. Jene durch Imitation (griech. *mimesis*) replizierten Elemente seien Menschen in erster Linie durch die Erziehung eingepflegt worden. Sie breiten sich wie Viren zunächst in ihnen

<sup>14</sup> Ebd., 346.

<sup>15</sup> Ebd., 353.

<sup>16</sup> So der Titel der amerikanischen Originalausgabe von WILSON 1998.

<sup>17</sup> Erschienen 1976; ich beziehe mich im Folgenden auf die erweiterte deutsche Ausgabe DAWKINS 2005. Vgl. die fundierte theologische Kritik von MCGRATH 2005, MCGRATH / MCGRATH 2007; dazu: ARENS 2008.

<sup>18</sup> DAWKINS 2005, 163.

und dann durch sie weiter aus. Zu den Memen als kulturellen Replikatoren zählen neben Melodien, Moden und Gedanken auch religiöse Vorstellungen und Vollzüge, die sich zu Memkomplexen zusammenfügen.<sup>19</sup> Dawkins erwähnt als Beispiel für den religiösen Memkomplex den Glauben, welcher blindes Vertrauen bedeute, mit dem sich alles rechtfertigen lasse und der verordnen könne, dass jemand sterben muss, aufgespießt oder erschossen wird. Ein mit dem Gottes-Mem verknüpftes, skrupellos erfolgreiches religiöses Mem stellt ihm zufolge das Fegefeuer dar. „Die Vorstellung des Fegefeuers setzt sich wegen ihrer tiefgreifenden psychologischen Wirkung ganz einfach von allein endlos weiter fort.“<sup>20</sup>

Der Neo-Darwinist Dawkins, der einen Lehrstuhl für das öffentliche Verständnis von Wissenschaft innehatte, hat sich immer wieder mit religiösen Erklärungen des Ursprungs des Lebens auseinandergesetzt. In einem Werk über den „blinden Uhrmacher“ reitet er eine bemerkenswerte Attacke auf den deistischen Uhrmachergott des 18. Jahrhunderts und dessen britischen Populärvertreter William Paley.<sup>21</sup> Dem romantischen Glauben an die Kraft der Poesie und dem daraus hervorgegangenen Aberglauben von Leichtgläubigen verschiedener Art stellt Dawkins ein Plädoyer für „gute poetische Wissenschaft“<sup>22</sup> entgegen. Sein ansprechendstes, glänzend geschriebenes Buch trägt den poetischen Titel *Gipfel des Unwahrscheinlichen*<sup>23</sup>. In diesem Werk, das aus von der BBC ausgestrahlten Weihnachtsvorlesungen entstanden ist, beleuchtet der Atheist aus Oxford die Schönheit und das Wunder der Evolution. Schon die Kapitelüberschriften lassen nicht von ungefähr religiöse Bezüge anklingen: „Die Botschaft des Berges“<sup>24</sup>, die mit einer evolutionstheoretischen Parabel von der Besteigung des Unwahrscheinlichkeitsgebirges der Evolution beginnt, „Die Erde hinter sich lassen“<sup>25</sup> über die Entwicklungsgeschichte der Insekten und Vögel oder „Der vierzigfache Pfad der Erleuchtung“<sup>26</sup> über die Evolution des Auges.

Im *Gotteswahn*<sup>27</sup> nimmt Dawkins den Gottesglauben jedoch auffallend unpoetisch aufs Korn. Dabei hat er vor allem den fundamentalistischen Schöpfungsglauben des Kreationismus und dessen kryptokreationistischen Ableger des *Intelligent Design* im Visier. Der „atheistische Stolz“, welcher seines Erachtens „fast immer ein Zeichen für eine gesunde geistige Unabhängigkeit und sogar für einen gesunden Geist“<sup>28</sup> sei, lässt ihn undifferenziert auf die Religion eindreschen. Die „Gotteshypothese“ führt er zum einen anhand biblischer Belege vor, wobei ihm der „Gott des Alten Testaments“ als die „unangenehmste Gestalt in der gesamten Literatur“<sup>29</sup> erscheint: ein blutrünstiger, rachsüchtiger, rassistischer, großwahnsinniger Tyrann. Nicht nur dieser stolze Gott ist für Dawkins „eine gefährliche Illusion“<sup>30</sup>. Auch der vermeintlich liebende Gott des Neuen Testaments erweise sich keineswegs als Fortschritt gegenüber dem alttestamentlichen Ungeheuer, weil hier ein neuer Sadomasochismus hinzukomme,

<sup>19</sup> Den erst im Schlusskapitel der ersten Fassung von Dawkins eingeführten Begriff der Meme hat Susan Blackmore monographisch entfaltet in: BLACKMORE 2005; vgl. unten.

<sup>20</sup> DAWKINS 2005, 317.

<sup>21</sup> Vgl. DAWKINS 1987.

<sup>22</sup> DAWKINS 2002, 289.

<sup>23</sup> DAWKINS 1999.

<sup>24</sup> Ebd., 85-123.

<sup>25</sup> Ebd., 125-158.

<sup>26</sup> Ebd., 159-219.

<sup>27</sup> DAWKINS 2007; vgl. dazu die facettenreiche philosophisch-theologische Kritik in: LANGTHALER / APPEL (Hg.) 2010 sowie die differenzierte Darstellung des Dawkins-Diskurses in Philosophie, Theologie und Naturwissenschaften bei PEETZ 2012.

<sup>28</sup> DAWKINS 2007, 15.

<sup>29</sup> Ebd., 45.

<sup>30</sup> Ebd., 46.

indem das Folter- und Hinrichtungsinstrument des Kreuzes zum heiligen Symbol gemacht werde. Der Sodomasochismus zeige sich gerade in der zentralen Sühne- und Erbsünde-Doktrin des Christentums: „Gott verkörperte sich als Mann namens Jesus, damit er als Sühne für Adams Erbsünde gefoltert und hingerichtet werden konnte. Seit Paulus diese abstoßende Lehre entwickelte, wurde Jesus immer als Erlöser von allen unseren Sünden angebetet.“<sup>31</sup>

Die philosophisch-theologischen Argumente für die Existenz Gottes und die Gottesbeweise hält Dawkins für erledigt.<sup>32</sup> Die fünf „Beweise“ des Thomas von Aquin beweisen ihm zufolge überhaupt nichts. Der ontologische Gottesbeweis des Anselm von Canterbury sei mit Hume und Kant rational widerlegt. Das pietistisch-evangelikale Argument des persönlichen „Erlebnisses“ beruhe auf der „Simulationssoftware unseres Gehirns“, welche „ohne weiteres ‚Visionen‘ und ‚Erscheinungen‘ von höchster Überzeugungskraft konstruieren“<sup>33</sup> könne. Und mit der Heiligen Schrift selbst zu argumentieren erscheint ihm als fatal, da die Evangelien aufgrund ihrer inneren Widersprüche unglaubwürdig und zudem willkürlich aus einer größeren Zahl von Schriften ausgewählt worden seien. Das von den Kreationisten verwendete Unwahrscheinlichkeitsargument, demzufolge komplexe Dinge nicht durch Zufall entstanden sein können, sondern das Ergebnis gezielter Gestaltung sind, hat sich laut Dawkins mit Darwins auf der natürlichen Selektion basierenden Evolutionstheorie ebenfalls erledigt.

Gegenüber der verschwenderischen und extravaganten Religion pocht Dawkins auf die darwinistische Ökonomie, in welcher „erbarmungslose Nützlichkeit“<sup>34</sup> Trumpf ist. Da Religion aber keine unmittelbare Nützlichkeit besitze, sieht er in ihr ein irrationales Nebenprodukt der Evolution, eine Fehlfunktion, die sich aus der überlebenswichtigen psychologischen Neigung von Kindern, Eltern und Stammesältesten zu glauben entwickelt habe. Der vertrauensvolle Gehorsam hat indes eine Kehrseite: „die sklavische Leichtgläubigkeit. Das unvermeidliche Nebenprodukt ist die Anfälligkeit für Infektionen mit geistigen Viren.“<sup>35</sup> Dem atheistischen Aufklärer zufolge wissen Religionsführer zum einen, wie anfällig Kindergehirne sind und zum anderen, wie wichtig es ist, „dass die Indoktrination frühzeitig stattfindet“<sup>36</sup>. Der Gottesglaube erscheint Dawkins in Weiterentwicklung seiner Idee der Meme als ein Komplex gefährlicher Viren, den er für kognitiv obsolet, ethisch verwerflich und pädagogisch höchst gefährlich erklärt, weil jener qua Indoktrination mit religiösen Memen auf tyrannischer „Kindesmisshandlung“ beruhe.

Der Ausdruck „Kindesmisshandlung“ ist nach Überzeugung von Dawkins „keine Übertreibung für das, was Lehrer und Priester einem Kind antun, wenn sie es beispielsweise in dem Glauben erziehen, ungebeichtete Todsünden würden mit dem ewigen Höllenfeuer bestraft“<sup>37</sup>. Zum Schutz der Kinder will er diese allerdings nicht ganz von der Religion fernhalten, sondern schlägt mit Berufung auf den Psychologen Nicholas Humphrey vor, Kinder nicht mit Aberglauben und Dogmen zu indoktrinieren, sondern, solange sie „klein, verletzlich und schutzbedürftig sind“, sich ehrlich darum zu bemühen „zu erraten, wie sie sich selbst entscheiden würden, wenn sie dazu

---

<sup>31</sup> Ebd., 349.

<sup>32</sup> Vgl. die ebenso umsichtige wie subtile, in kantischem Geist vorgetragene Kritik bei LANGTHALER 2010a.

<sup>33</sup> DAWKINS 2007, 126.

<sup>34</sup> Ebd., 226.

<sup>35</sup> Ebd., 246.

<sup>36</sup> Ebd., 247.

<sup>37</sup> Ebd., 442.

schon alt genug wären“<sup>38</sup>. Dawkins erachtet es indes nicht für notwendig, die Bibel oder andere heilige Bücher aus dem Bildungswesen zu verbannen und kann sich sogar einen religionskundlichen Unterricht als Zugang zu den wichtigen Quellen der literarischen Kultur vorstellen.

Die Geisteskrankheit des Gotteswahns, dessen dunkle Seiten des Absolutismus, der Homophobie, der Pädophilie, des Fundamentalismus und des körperlichen und seelischen Kindesmissbrauchs Dawkins ins grelle Licht der atheistischen Aufklärung zerrt, gilt es ihm zufolge mit dem Instrumentarium des Neo-Darwinismus als irrationales, psychologisches Nebenprodukt der Evolution zu entlarven und zu bekämpfen. Wenn er den Gotteswahn mit unerbittlicher Polemik attackiert, geriert er sich wie ein Zelot des neuen Atheismus. Insgesamt gesehen verfolgt er das Ziel, die von sozial schädlichen, insbesondere religiösen Memen gereinigte Kultur in die Biologie zu integrieren und so zur Bejahung des Lebens in seiner Endlichkeit, Vielfalt und Fülle beizutragen. Die atheistische Weltanschauung begreift er als ebenso lebensbejahend wie lebensbegründend. Mit einer solchen Weltanschauung ist er von einem sich der darwinistischen Methode bedienenden Naturwissenschaftler längst zum Meister darwinistischer Metaphysik mutiert, der als Vorbeter der atheistischen hellen Köpfe namens *Brights* selbst quasi-religiöse Züge zeigt. Letzteres kommt beispielsweise darin zum Ausdruck, dass er am Ende des „Gotteswahn“ voller Stolz von einem britischen Arzt berichtet, der ihm geschrieben hat, er habe bei der Beerdigung seines im Alter von siebzehn Jahren gestorbenen Sohnes die ersten Zeilen aus „Der entzauberte Regenbogen“ zitiert, die, so Dawkins, „ich selbst schon seit langem für meine eigene Beerdigung vorgesehen habe“<sup>39</sup>.

### 1.3 Eine atheistische Memetikerin: Susan Blackmore

Susan Blackmore, britische Psychologin und Kognitionswissenschaftlerin, hat die Dawkins'sche Idee der Meme in ihrem Buch *Die Macht der Meme*<sup>40</sup> aufgegriffen und systematisiert. Laut Blackmore zeichnet sich der Mensch durch seine einzigartige Fähigkeit zur Imitation, die angeborene Gabe zur Nachahmung aus. Bei Memen handelt es sich um gegenüber Genen eigenständigen Replikatoren, welche dann erfolgreich sind, wenn sie kopiert werden. Dazu zählen Wörter, Geschichten, Gewohnheiten, aber auch Erfindungen wie etwa Ackerbaumethoden, die allesamt erst entstehen konnten, „als die Gene Gehirne geliefert hatten, die zur Imitation fähig waren“<sup>41</sup>. Der Memetikerin zufolge bedarf es für den Darwinismus „keines allmächtigen Schöpfers mehr, um die Komplexität der belebten Natur zu erklären“. Evolution durch natürliche Selektion, „ein nackter seelenloser Mechanismus genügte, um uns entstehen zu lassen“<sup>42</sup>. In uns aber entwickelten sich durch selektive Imitation immer mehr Meme; sie begannen im menschlichen Geist als kulturelle Replikatoren ein Eigenleben zu führen und verbreiteten sich durch Sprache. Dabei begreift Blackmore die menschliche Sprachfähigkeit selbst als „memgetrieben, und die Funktion der Sprache besteht darin, Meme zu verbreiten“<sup>43</sup>. Auf diese Weise kam es zur Koevolution von Memen und Genen. Die grammatische Sprache habe sich als Folge der Art und

<sup>38</sup> Ebd., 454. Vgl. das ebd., 453, ohne Seitenangabe angeführte Zitat aus HUMPHREY 2002.

<sup>39</sup> DAWKINS 2007, 533.

<sup>40</sup> BLACKMORE 2005; das Vorwort stammt von Dawkins; vgl. DAWKINS 2005.

<sup>41</sup> BLACKMORE 2005, 67.

<sup>42</sup> Ebd., 37.

<sup>43</sup> Ebd., 159.

Weise entwickelt, „in der Meme die Umwelt der genetischen Selektion veränderten, indem sie ihre eigene Wiedergabetreue, Fruchtbarkeit und Langlebigkeit erhöhten“<sup>44</sup>.

Religionen werden von Blackmore als erfolgreiche Memplexe aufgefasst, denen es als aus einem Mempool ausgewählte, koadaptierte Memkomplexe gelungen ist, sich auszubreiten und zu überleben. Die memetische Reproduktivität von Religionen war so erfolgreich, dass wir, ob wir dies wollen oder nicht, von Religionen umgeben seien. Laut Blackmore müssen jemandem, der nicht mit christlichen Memen infiziert ist, Vorstellungen eines allmächtigen Gottes, dessen von der Jungfrau Maria geborener Sohn Jesus Christus nach seiner Kreuzigung von den Toten auferstanden ist und nun unsere Gebete erhört, als äußerst bizarr vorkommen. „Der katholische Gott beobachtet seine Schäfchen die ganze Zeit und bestraft diejenigen, die seinen Geboten nicht gehorsam sind, auf schreckliche Weise“<sup>45</sup>. Warum können religiöse Meme, obwohl sie nicht wahr sind, trotzdem so erfolgreich sein? Weil die Gläubigen dafür schufteten, sie zu verbreiten. Dies gelinge ihnen insbesondere mit Hilfe des „Wahrheits-“ sowie des „Altruismustricks“. Ersterer behaupte, im alleinigen Besitz der Wahrheit zu sein und anderen das Geschenk des wahren Glaubens zu bringen. Letzteres sei besonders erfolgreich von Mutter Teresa verbreitet worden, die für viele Katholiken das problematische und ihrem tatsächlichen Wirken keineswegs entsprechende Ideal einer selbstlosen Heldin und altruistischen Heiligen verkörpere.

Religiöse Meme werden zudem in religiösen Texten gespeichert, wodurch sie ihre Lebensdauer erhöhen. Die Autorin zitiert den Theologen Hugh Pyper, der von der Bibel sagt: „Wenn das ‚Überleben des Geeignetesten‘ als Slogan irgendeine Berechtigung besitzt, dann ist die Bibel offenbar ein guter Kandidat für die Kategorie ‚geeignetester Text‘.“<sup>46</sup> Religionen waren auch erfolgreich, weil sie starke Emotionen und aufwühlende Erfahrungen hervorriefen. Sie haben sich allmählich durch memetische Selektion entwickelt. Zugleich wurden Methoden des „*memetic engineering*“<sup>47</sup>, der Propaganda und Produktvermarktung von Missionaren und Fernsehpredigern, Heilern und durch Wunderberichte benutzt; dadurch wurden und werden religiöse Memplexe massenhaft kopiert und erfolgreich verbreitet.

Blackmore ist davon überzeugt, dass uns die natürliche Selektion zu wahrheitssuchenden Geschöpfen gemacht habe. Wissenschaft biete allerdings eine bessere Art von Wahrheit als Religion. Nach einer kritischen Dekonstruktion des „Selbst“, welches der „ultimative Memplex“<sup>48</sup> sei, schließt die Autorin mit dem skeptisch-atheistischen Bekenntnis: „Wenn uns unser wissenschaftliches Verständnis der menschlichen Natur dazu führt, das innere Selbst, die Seele, den himmlischen Schöpfer und das Leben nach dem Tod anzuzweifeln, dann kann dieser Zweifel die Motivation liefern, direkt in die Erfahrung zu schauen, zu versuchen, ohne das falsche Gefühl für ein Selbst oder falsche Hoffnung zu leben. Wissenschaft und Spiritualität sind häufig Gegner, aber sie sollten es nicht sein.“<sup>49</sup>

---

<sup>44</sup> Ebd., 175.

<sup>45</sup> Ebd., 300.

<sup>46</sup> Ebd., 305; zitiert aus PYPYER 1998.

<sup>47</sup> BLACKMORE 2005, 308.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., 346-368; dazu die höchst aufschlussreiche Debatte in: BLACKMORE (Hg.) 2012.

<sup>49</sup> BLACKMORE 2005, 382.

## 2. Politischer Atheismus

### 2.1 Sam Harris: Ein Streiter gegen den Gottesterror

Der in Philosophie promovierte amerikanische Publizist Sam Harris hat unter dem Eindruck des islamistischen Terrors der Selbstmordattentäter des 11. Septembers 2001, aber auch der apokalyptischen Gewaltphantasien christlicher Fundamentalisten und deren verheerenden Einflusses auf die Politik der Vereinigten Staaten einen Generalangriff auf den religiösen Glauben gestartet. In seinem 2004 erschienenen Bestseller *The End of Faith*<sup>50</sup> fordert Harris das Ende des, jedenfalls in seinen Kernüberzeugungen, geistesgestörten Glaubens. Religiöser Glaube beinhalte die Gefahr, ansonsten normalen Menschen zu erlauben, die Früchte des Wahnsinns zu ernten und zugleich für heilig zu halten. Religiösen Glauben gelte es als eine gefährliche Spielart des Bösen zu erkennen und zu bekämpfen.

Harris beklagt eine Situation, in der in den USA bibeltreue Fundamentalisten, welche das nahe Weltende und die Wiederkunft Christi erwarten, der islamistischen Gefahr fromm, aber damit eo ipso irrational gegenüberstehen. 22 Prozent der Amerikaner sind sich sicher, dass Jesus in den nächsten 50 Jahren auf die Erde zurückkehrt. Weitere 22 Prozent halten das für wahrscheinlich. Demgegenüber akzeptieren nur 28 Prozent die Evolution. Harris schlussfolgert daraus: „Eine Ignoranz in diesem Ausmaß, konzentriert sowohl im Kopf als auch im Bauch einer trampeligen Supermacht, ist heute ein Problem für die gesamte Welt. Das Ausmaß dieser Ignoranz, die sich sowohl im Kopf wie im Körper einer tapsigen Supermacht breit macht, hat sich zu einem Problem für die ganze Welt entwickelt.“<sup>51</sup>

Harris differenziert nicht nur nicht zwischen Islam und Islamismus, sondern kommt auch in Bezug auf die Religionen zu grobschlächtigen Pauschalurteilen. „Die Intoleranz wohnt“ ihm zufolge „jedem Glauben inne.“<sup>52</sup> Irrationalität ist Kennzeichen aller Religionen. Das destruktive Potenzial durchzieht die Bibel, wird im Islam offenbar und zeigt sich im Christentum in seiner scheußlichsten Form in der Inquisition sowie der Shoa, welche beide „folgerichtig und notgedrungen aus dem christlichen Glauben hervorgegangen“<sup>53</sup> seien. Dagegen setzt der Religionsverächter auf eine weltimmanente, atheistische Spiritualität, die er in östlichen Traditionen der Mystik findet, welche er als rational einstuft und wozu er merkwürdige „Bewusstseins-Experimente“<sup>54</sup> anführt.

Endet „Die Zukunft des Glaubens“ in einer Art atheistischer Esoterik und neurotheologischer Spekulation über die „Verschmelzung von menschlicher und maschineller Intelligenz“<sup>55</sup>, so ist der von Harris 2006 vorgelegte „Brief an ein christliches Land“ laut Untertitel „eine Abrechnung mit dem religiösen Fundamentalismus“<sup>56</sup>. Darin geht der streitbare Autor unzögerlich zur Sache. Er wolle mit seinem Buch den geistigen und moralischen Anmaßungen des Christentums den Boden entziehen und dieses in seiner „entzweiendsten, schädlichsten und rückschrittlichsten Form aufs Korn“<sup>57</sup> nehmen. Entgegen aller falschen Vorstellungen vom Christentum als Quell menschlicher Güte macht er in der Bibel ein schamloses Feiern von Gewalt aus, entlarvt den

<sup>50</sup> Deutsch: HARRIS 2007; vgl. die prägnante Charakterisierung bei HOFF 2009, 72-78.

<sup>51</sup> HARRIS 2007, 240.

<sup>52</sup> Ebd., 9.

<sup>53</sup> Ebd., .

<sup>54</sup> So der Titel des entsprechenden Kapitels, ebd., 213-231.

<sup>55</sup> Ebd., 230.

<sup>56</sup> Deutsch: HARRIS 2008.

<sup>57</sup> Ebd., 18.

angeblichen Schöpfer des Universums als Sklavenhalter und macht Luther und Calvin verantwortlich für Aufrufe zum „Massenmord an Häretikern, Renegaten, Juden und Hexen“<sup>58</sup>. Einer der verderblichsten Einflüsse von Religion besteht ihm zufolge darin, dass sie die Moral vom menschlichen und tierischen Leid trenne. Angesichts der religiösen Prüderie im Umgang mit der Sexualität werde religiöser Glaube zu einer echt tödlichen Sache. Gegen religiösen Dogmatismus à la Mutter Teresa hält er fest: „Wenn Gott existiert, dann ist er der aktivste Abtreibungsbefürworter überhaupt.“<sup>59</sup>

Harris begreift den Atheismus weder als Philosophie noch als Weltanschauung, sondern schlicht als Eingeständnis des Offensichtlichen. Der Kampf zwischen Wissenschaft und Religion sei insofern unvermeidlich, um den Fakten des Lebens gegen den Irrsinn und die Dummheit der Religion Rechnung zu tragen. Am Ende erklärt Harris seinen Brief zu einem Produkt von Fehlschlägen, nämlich des Versagens der Schulen, des Scheiterns der Medien und der erbärmlichen amerikanischen Politiker, welche falsche Gewissheiten und konfuse Ansichten über Gott verbreiteten. Ebenso direkt und suggestiv wie ein Billy Graham des Atheismus an die Leserin bzw. den Leser gewandt, predigt der Streiter gegen den Gottesterror: „Ungläubige wie ich stehen an deiner Seite, sprachlos angesichts der muslimischen Horden auf den Straßen, die den Tod für Menschen fast aller Nationalitäten fordern. Aber wir sind auch sprachlos über *dich*, der du handfeste Realitäten bestreitest, der du im Dienst an deinen religiösen Mythen Leid erschaffst und der du dich an einen imaginären Gott gebunden fühlst.“<sup>60</sup>

## 2.2 Christopher Hitchens: Ein Dokumentarist religiöser Macht

*God Is Not Great*, lautet der Buchtitel des britisch-amerikanischen Journalisten, Autors und Literaturkritiker Christopher Hitchens (1949-2011) im Original. Die deutsche Version heißt abgeschwächt: *Der Herr ist kein Hirte*<sup>61</sup>. Der Verfasser bezeichnet die Auseinandersetzung mit dem Glauben als Fundament und Ursprung aller Dispute um das richtige Leben und das gerechte Zusammenleben; er selbst nimmt den Streit auf mit seiner totalisierenden Behauptung: „Die Religion vergiftet alles.“<sup>62</sup>

Ungeachtet überzogener Polemik und uneingelöster Ansprüche präsentiert Hitchens ebenso erschreckende wie beschämende Beispiele religiös motivierter Grausamkeiten, deren Zeuge er in Belfast, Beirut, Bombay, Belgrad, Bethlehem, Bagdad und anderswo geworden ist. Die zum Teil detaillierten Schilderungen von religiösem Fanatismus und Todeskult führen ihn zu allgemeinen Schlüssen wie: die Religion sei „gewalttätig, irrational und intolerant, steht im Bund mit Rassismus, Stammesdünkel und Bigotterie, lehnt in ihrer Ignoranz die freie Forschung ab, verachtet Frauen und züchtigt Kinder“<sup>63</sup>. Gegenüber der aus der verängstigten Kindheit der menschlichen Spezies stammenden, dem kindlichen Bedürfnis nach Trost und Bestätigung entgegenkommenden Religion, stellt sich dem atheistischen Beobachter die Aufgabe, die tatsächliche Stellung des Menschen im Universum als unvorstellbar bedeutungslos zu begreifen und damit die religiös-kindliche Haltung der Egozentrik zu überwinden.

Laut Hitchens hat sich durch die Evolutionstheorie das Rätsel um die Entwicklung des Universums gelöst, wenngleich unter Evolutionsforschern weiterhin Uneinigkeit

<sup>58</sup> Ebd., 51.

<sup>59</sup> Ebd., 61.

<sup>60</sup> Ebd., 117f.

<sup>61</sup> HITCHENS <sup>4</sup>2009; vgl. dazu GRAF 2008; HOFF 2009, 78-85.

<sup>62</sup> HITCHENS <sup>4</sup>2009, 25; vgl. den entsprechenden Untertitel des Buches.

<sup>63</sup> Ebd., 74.

darüber herrscht, wie genau dieser komplexe Prozess begann und ablief. „Wir brauchen keinen Gott mehr, um zu erklären, was nicht mehr rätselhaft ist.“<sup>64</sup> Die hoffnungslos widersprüchlichen Offenbarungen des Alten Testaments sind ihm zufolge ein ebenso zusammengeschusterter wie illusorischer und zutiefst unmoralischer Albtraum. Das Neue Testament stelle das Alte noch in den Schatten. Der Koran sei aus jüdischen und christlichen Mythen zusammengestückelt. Als Belege für die korrupten Anfänge der Religionen verweist er auf den melanesischen Cargo-Kult sowie auf den „begnadeten Opportunisten“<sup>65</sup> Joseph Smith, den Gründer der Mormonen. Hitchens erkennt innerhalb der Religionen durchaus einige lichtere Gestalten wie Martin Luther King und Mahatma Gandhi, wobei er dessen Kampf für die Unabhängigkeit Indiens würdigt, aber seine religiösen Überzeugungen für dubios und zutiefst rückwärtsgerichtet hält.

Der schärfste Widerspruch richtet sich gegen die Machtansprüche der Religionen. Den physischen und psychischen Kindermisbrauch markiert Hitchens als Resultat „einer Ideologie, die dem Klerus die Macht zu sichern suchte, indem sie sich die Kontrolle über den Sexualinstinkt, ja über die Sexualorgane der Menschen anmaßte“<sup>66</sup>. Die totalitären Züge der Religionen zeigen sich für ihn in deren Bündnissen mit dem Totalitarismus. Im christlichsten Land Afrikas, in Ruanda, hätten die rassistischen Hutu-Milizen, angestachelt von Staat und katholischer Kirche, die „afrikanische Version der Endlösung“<sup>67</sup> betrieben. Anders als für Harris gibt es für Hitchens auch keine „fernöstliche“ Lösung. Den Dalai Lama bezeichnet er als einen absolutistischen Einmannherrscher in seiner indischen Enklave und dem japanischen Buddhismus bescheinigt er, in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts zum loyalen Diener und Fürsprecher des japanischen Imperialismus geworden zu sein. Dass auch säkulare und atheistische Regime Verbrechen und Massaker begangen haben, könne nicht als Einwand gegen den Säkularismus gelten, waren doch „fast immer die Diktatoren auch Götter und Kirchenführer“<sup>68</sup>. Der Autor verweist auf die „spirituellen Polizeistaaten“<sup>69</sup>, welche vom mittelalterlichen Rom bis zum heutigen wahhabitischen Saudi-Arabien reichen. Er prangert das Bündnis der katholischen Kirche mit dem Faschismus an und zitiert den unmittelbar nach seiner Wahl zum Papst von Pius XII. geschriebenen, „böartigen und törichten Brief“ an den „Hochzuehrenden Herrn Adolf Hitler, Führer und Kanzler des Deutschen Reiches“<sup>70</sup>.

Der korrupten, böartigen und totalitären Tradition der Religionen stellt Hitchens eine edlere Tradition, nämlich die der Vernunft, entgegen, deren Heroen von Sokrates bis Einstein er Revue passieren lässt. Die Philosophie beginne, wo die Religion aufhöre. Hitchens hält eine neue, für alle Menschen erreichbare Aufklärung für notwendig, welche eine neue menschliche Zivilisation im Zeichen des freien Geistes ermögliche. Dazu, so endet das Buch mit einer nietzscheanischen Katechese, müssten wir aber erst „unsere Vorgeschichte hinter uns lassen und uns den Händen entwinden, die uns zu den Katakomben, den muffigen Altären und der schuldbeladenen Sucht nach Unterdrückung und Unterwürfigkeit zurückzerren wollen“<sup>71</sup>.

---

<sup>64</sup> Ebd., 123.

<sup>65</sup> Ebd. 196.

<sup>66</sup> Ebd., 276.

<sup>67</sup> Ebd., 233.

<sup>68</sup> Ebd., 279.

<sup>69</sup> Ebd., 258.

<sup>70</sup> Ebd., 289.

<sup>71</sup> Ebd., 338.

### 2.3 Ein Propagandist atheistischer Aufklärung: Michael Schmidt-Salomon

Der deutsche Publizist Michael-Schmidt-Salomon, in Pädagogik promovierter Geschäftsführer der Giordano-Bruno-Stiftung und Autor des hoch kontroversen Kinderbuchs „Wo bitte geht's zu Gott? fragte das kleine Ferkel“<sup>72</sup>, propagiert in seinem im Auftrag der Stiftung verfassten „Manifest des evolutionären Humanismus“<sup>73</sup> ein „dezidiert naturalistisches Weltbild“, welches ohne „metaphysische Fabelwesen“ auskomme, die auf supranaturalistische Weise „in das Weltgeschehen eingreifen können“<sup>74</sup>. In diesem mit Versatzstücken aus Ethologie, Soziobiologie, Evolutionstheorie, Ökonomie, Philosophie und anderen Disziplinen konstruierten Pamphlet vertritt der Verfasser ein seines Erachtens neues Ideensystem des evolutionären Humanismus, das die wissenschaftlichen Entzauberungen des Menschen und der von Letzterem geschaffenen Gottesvorstellungen endlich ernst nehme. Die rationale Aufklärung über den mit einer autoritären Denkstruktur gekoppelten, wegen der aggressiven Abgrenzung zu Anders- und Nichtgläubigen politisch gefährlichen religiösen Etikettenschwindel erscheint ihm geboten, um eine Humanisierung der Lebensverhältnisse und ein friedliches gesellschaftliches Zusammenleben zu ermöglichen.

Den evolutionären Humanismus versteht Schmidt-Salomon als ein offenes System, dessen Ethik anthropologisch fundiert sei und auf dem „Prinzip Eigennutz“ basiere. Im Gegensatz zum unbedingten und irrationalen religiösen Glauben vertrete der evolutionäre Humanismus einen völlig unproblematischen, da um die eigene Beschränktheit wissenden „rationalen Glauben an die Wissenschaft“<sup>75</sup>. Ethische Werte wie die gegen den erbitterten Widerstand der Religionen erkämpften Menschenrechte seien weder von „Gott“ noch von der „Natur“ vorgegeben, sondern entwickelten sich vielmehr evolutionär in Entsprechung zu den Grundbedürfnissen der Menschen und deren widerstreitenden Interessen. Evolutionäre Humanisten konzentrieren sich laut dem Manifest auf gesellschaftliche Spielregeln, welche „den Eigennutz in den Dienst der Humanität stellen“<sup>76</sup>. Der gegen die Traditionsblindheit der Religionen und deren demokratiefeindliche Politik erstrittene gesellschaftliche Fortschritt in der Geschichte sei jenseits von Fundamentalismus und Beliebigkeit verortet und verknüpft mit der „Leitkultur von Humanismus und Aufklärung“<sup>77</sup>. Evolutionäre Humanisten vertreten für deren Propagandisten und Prediger Schmidt-Salomon „eine durchweg ‚frohe Botschaft‘“, nämlich „einen Sinn, der tatsächlich *sinnlich erfahrbar ist*“, eine Botschaft, welche im Einklang mit der Wissenschaft stehe, befreit „von jenem *krankmachenden moralisierenden Ballast*“<sup>78</sup> der Vergangenheit.

In dem nicht nur dem Titel nach an Nietzsche angelehnten Buch *Jenseits von Gut und Böse*<sup>79</sup> nimmt sich Schmidt-Salomon vor, die in unseren Köpfen herumspukende archaische Wahnidee des Bösen zu destruieren, um eine menschenfreundliche Philosophie jenseits von Gute und Böse zu skizzieren. Er beginnt mit einer Entlarvung des „Sündenfall-Syndroms“ als entscheidender biblischer Säule für das „moralische Schuld-, Sühne- und Sündenprinzip“<sup>80</sup>. An die Stelle der dualistischen religiösen Konstruktion des Bösen tritt bei ihm die Matrix der biologischen Evolution. Der „Gut-

<sup>72</sup> SCHMIDT-SALOMON / NYNCKE 2007; letzterer hat das Buch illustriert.

<sup>73</sup> SCHMIDT-SALOMON 2006.

<sup>74</sup> Ebd., 55.

<sup>75</sup> Ebd., 36.

<sup>76</sup> Ebd., 106.

<sup>77</sup> Ebd., 131.

<sup>78</sup> Ebd., 152.

<sup>79</sup> SCHMIDT-SALOMON 2012.

<sup>80</sup> Ebd., 18.

versus-Böse Memplex<sup>81</sup> habe in der Bibel wie im Koran eine scharfe Differenzierung zwischen Ingroup und Outgroup markiert und zur Gewalt der Ersteren gegen die Letzteren geführt. Der antijüdische Memplex mitsamt dem „Gottesmörder-Mem<sup>82</sup>“ habe seit urchristlichen Zeiten die Gehirne vergiftet, die Menschen gegeneinander aufgehetzt und bis zu seiner tödlichsten Fassung im Nationalsozialismus zu exzessiver Gewalt verleitet.

Schmidt-Salomon macht in diesem Werk immer wieder von der Memetik Gebrauch. So erklärt er im Anschluss an die Hirnforschung, welche unser Selbstkonzept erschüttert habe, den „Memplex der Willensfreiheit“ zu einem kulturell äußerst erfolgreichen „Trugbild“<sup>83</sup>. Mit Bezug auf Adolf Eichmann macht er nationalsozialistische Memplexe aus. Dazu zählt er den Memplex der Unterwerfung, der sich ebenso dominant beim Opus Dei-Gründer Josemaría Escrivá wie im Islam finde. Der Verfasser sieht den mit dem humanistischen Memplex der Menschenrechte unvereinbaren „islamischen Memplex“ auf dem „Vormarsch“<sup>84</sup>. Mittels Logik und Empirie müsse zwischen vernünftigen und unvernünftigen Memplexen unterschieden werden. Der humanistisch-aufklärerische Memplex, welcher Individuen dazu veranlasse, „sich selbst als autonome Souveräne ihres eigenen Lebens zu begreifen“, stehe jenen entgegen, „die Individuen dazu bringen, sich den Leitlinien religiöser, ethnischer oder politischer Kollektive sklavisch zu unterwerfen“<sup>85</sup>.

Im Paradigma der Unschuld schwebt Schmidt-Salomon eine neue Leichtigkeit des Seins vor, welche sich in der heiteren epikuräischen Gelassenheit und Selbstgenügsamkeit eines sinnerfüllen, aktiven Lebens zeige, sich in durch die Fähigkeit zur Kritik und Korrektur entspannter, von der heilenden Kraft der Vergebung statt der göttlichen Vergeltung geprägten Beziehungen und einer entspannten Gesellschaft als menschlicher Solidargemeinschaft zeigten. Schmidt-Salomon plädiert zugleich für eine „rationale Mystik“, die die Weisheit des Ostens mit der, namentlich anhand von Meister Eckhart artikulierten, Weisheit des Westens verbinde. Auch dieses Buch endet mit einer frohen Botschaft für „uns“, von den Vorgaben eines imaginären göttlichen „Alphamännchens“ befreiten, „nackten Affen“: „Wir müssen uns die Welt nicht schönreden, um sie als schön zu empfinden. Wir können etwas bewegen, ohne ‚unbewegte Beweger‘ zu sein. (...) Wir können unser Selbst verwirklichen, indem wir es überwinden.“<sup>86</sup>

### 3. Philosophischer Atheismus

#### 3.1 *Ein ironischer Religionsverächter: Richard Rorty*

Der amerikanische Philosoph Richard Rorty (1931-2007) war einer der prominentesten philosophischen Atheisten der USA, ein ebenso scharfsinniger wie geistreicher Vertreter des Neo-Pragmatismus, der Letztinstanzen, seien dies Gott, Geist, Gewissheit, Menschheit, Wahrheit oder Vernunft, vehement ablehnte und sich für eine Ersetzung dessen, „was Europa der Metaphysik und der Erkenntnistheorie überantwortet hat“, durch die Hoffnung einsetzte, „wir könnten eine bessere Zukunft hervor-

---

<sup>81</sup> Ebd., 85.

<sup>82</sup> Ebd., 90.

<sup>83</sup> Ebd., 146.

<sup>84</sup> Ebd., 183. S. 192 ist differenzierter von den Memplexen „des Nationalsozialismus, des Stalinismus, des Islamismus oder des fundamentalistischen Christentums“ die Rede.

<sup>85</sup> Ebd., 202.

<sup>86</sup> Ebd., 310f.

bringen“<sup>87</sup>. Er schlug vor, an die Stelle des auch für den Monotheismus bestimmten griechischen Gefühls des Staunens das pragmatische Gefühl der Begrenztheit treten zu lassen und das „unerwünschte Gefühl der Demut“ durch das „erwünschte Gefühl der Endlichkeit“<sup>88</sup> abzulösen. Die Rede vom Willen Gottes wie die vom Wesen des Menschen steht laut Rorty auf schwachen Füßen. Es handele sich dabei um metaphysische Verlautbarungen, welche sich auf etwas von den gesellschaftlichen Praktiken Unabhängiges beziehen sollen, indessen nur menschliche Erfindungen darstellen, welche entsprechend ihrer relativen Nützlichkeit einzustufen sind.

Rorty begreift das Problem der Kontingenz als für seine Position prägend, die er selbstironisch als die eines postmodernen bourgeoisen Liberalismus beschreibt. Ihm zufolge ist die Erfahrung, dass wir selbst kontingent sind, dass wir nur durch Zufall, nämlich aus keinem vernünftigen Grund, Zweck oder übergreifenden Sinn das sind und so sind, was und wie wir sind, die für unsere postmoderne Zeit kennzeichnende Erfahrung. „Unsere Sprache und Kultur“, so führt er aus, „sind ebenso zufällig, ebenso Ergebnis von tausend kleinen Mutationen, die Nischen finden (und Millionen anderer, die keine Nischen finden), wie Orchideen und Menschenaffen.“<sup>89</sup> Das eben heißt: es gibt keinen übergreifenden Zweck, keine Richtung, weder universale Bedingungen noch Ziele menschlicher Existenz; alles, was wir wissen und was wir anzuerkennen haben, ist ihre „schiere Kontingenz“<sup>90</sup>. Rorty bestreitet, dass es eine Möglichkeit gibt, über unsere kontingente Existenz hinaus zu gelangen, und er behauptet, dass, wer dieses heutzutage noch mittels religiöser oder auch philosophischer Grundlegung versucht, „im Herzen immer noch Theologe oder Metaphysiker“<sup>91</sup> ist. Für den Neopragmatisten besteht Freiheit wesentlich darin, dass wir Kontingenz anerkennen. Solche Anerkennung ist für ihn die Haupttugend der Glieder einer liberalen Gesellschaft, und die Kultur einer solchen Gesellschaft sollte darauf angelegt sein, uns von unseren „tiefen metaphysischen Bedürfnissen“<sup>92</sup> zu heilen.

Laut Rorty erkennen die meisten Theisten eine nichtmenschliche Autorität an. Die Unterwerfung unter eine göttliche Autorität aber sei mit einem Pragmatismus, wie ihn John Dewey klassisch formuliert habe, nicht versöhnbar. Für Pragmatisten sei der metaphysische Gedanke vollkommenen Wissens nicht gültig. Sie könnten zwar kurzfristige Ziele in Sichtweite verfolgen, aber keine „Endziele“ (Dewey), das heißt für ihn, metaphysische Pseudoziele. Den Theismus bezeichnet er als einen unerbittlichen Feind des menschlichen Selbstvertrauens. Doch solange Bürger über ihre sozialen Praktiken einen immer begrenzten Konsens erzielen könnten, sei es egal, wie sie jene Praktiken beschrieben, solange sie ihre persönliche Religion nur freihielten von der „Anbetung des Gottes der Macht“<sup>93</sup>.

Rorty nennt Religion einen „conversation-stopper“<sup>94</sup>, qualifiziert sie als eine „Geprächsblockiererin“, die den freien und offenen gesellschaftlichen Diskurs behindert bzw. abblockt und mit dem demokratischen Zusammenleben nicht vereinbar sei. Er will Religion von daher aus der Öffentlichkeit verbannen, wohingegen für ihn als Liberalen jede Person das Recht hat, ihren Glauben bzw. Aberglauben privat zu

<sup>87</sup> RORTY 1994, 34.

<sup>88</sup> Ebd., 43.

<sup>89</sup> RORTY 1992, 42; dazu: ARENS 2007, 17f.

<sup>90</sup> RORTY 1992, 51.

<sup>91</sup> Ebd., 15.

<sup>92</sup> Ebd., 87.

<sup>93</sup> ARENS 2004, 58, auf der Basis der Mitschrift einer Podiumsdiskussion vom 23.11.2003 in Atlanta, an der neben Rorty u. a. auch sein scharfer Kritiker Jeffrey Stout teilnahm. Zu dessen Kritik an Rorty vgl. STOUT 2004.

<sup>94</sup> RORTY 1999, 168-174.

pflegen. Später konzidiert Rorty allerdings im Rahmen dessen, was er eine „säkularistische Utopie“ nennt, Religion auf Gemeindeebene, wohingegen sein Atheismus als „Antiklerikalismus“ sich gegen organisierte Religion richte. „Antiklerikalismus ist eine politische Position, kein epistemologische oder metaphysische. Der Antikleriker vertritt die Auffassung, daß kirchliche Institutionen trotz allem Guten, das sie tun [...], die Gesundheit demokratischer Gesellschaften gefährden“.<sup>95</sup> Für links stehende Antikleriker gebe es noch einen weiteren Grund zu hoffen, dass die institutionalisierte Religion verschwinden werde. Ihnen erscheine nämlich Jenseitsgerichtetheit als gefährlich, weil sie die Menschen darauf warten lasse, dass „eine ihnen und der Natur äußerliche Macht“ ihnen die Arbeit an der Förderung des Guten im Leben, „für die sie verantwortlich sind, abnimmt“<sup>96</sup>.

### 3.2 *Ein Naturalisierer der Religionsgeschichte: Daniel C. Dennett*

Der durch seine Arbeiten zur Bewusstseinsforschung hervorgetretene amerikanische Philosoph Daniel Dennett<sup>97</sup> nimmt sich vor, den religiösen Bann zu brechen, Religion als natürliches Phänomen zu begreifen und dessen Entstehung, Entwicklung und Funktion naturalistisch zu erklären.<sup>98</sup> Er setzt an bei der Frage, wie der Geist Ideen erzeugt, die Gehirne nicht einfach wie Viren befallen, und wie der Glaube Ideen geschaffen, verändert und verbreitet hat. Dennett macht den Vorschlag, Religionen als „soziale Systeme zu definieren, deren Mitglieder sich zum Glauben an einen oder mehrere übernatürliche Akteure bekennen, um deren Anerkennung man sich bemühen muß“<sup>99</sup>. Zum Kernphänomen zählt er die Berufung auf Götter als wirkliche Akteure, welche für das, was die Mitglieder einer Religion tun sollen, bestimmend sind. Angesichts der globalen Präsenz sowie des weltweiten Einflusses von Religion einerseits und der Tabuisierung der freien und offenen wissenschaftlichen Analyse der Religion andererseits hält es der Philosoph für ein Gebot der Stunde, Religion zum Gegenstand multidisziplinärer Forschung zu machen. Dabei bezieht er neben seinen Heroen David Hume und William James vor allem evolutionsbiologische, kulturanthropologische, kognitionswissenschaftliche sowie religionswissenschaftliche Forschungen ein und setzt sich damit auseinander.<sup>100</sup>

Für Dennetts Zugang zur Evolution als Kombination von Knauserigkeit und absurder Verschwendung der Natur ist das von ihm formulierte „freischwebende Grundprinzip“ entscheidend, demzufolge „blinde, richtungslose evolutionäre Prozesse [...] Gestaltungskonzepte (entdecken, E.A.), die funktionieren“<sup>101</sup> und sich als nützlich erweisen. Die genetisch programmierten Übertragungsmuster werden in der menschlichen Kultur durch ein weiteres Übertragungsmedium, das der Meme, ergänzt, welches wie in der Genetik als Prozess der differentiellen Replikation funktioniere. Dass es auch für die Evolution und Transmission „keinen bewußten, vorausschauenden Urheber gibt“<sup>102</sup>, veranschaulichen die natürlichen Sprachen, die sich absichtslos, ungeplant und unbefohlen entwickelt und verändert haben. Wörter sind ihm zufolge Informationspakete und Meme, die man aussprechen kann.

<sup>95</sup> RORTY 2006, 38; vgl. RORTY 2003.

<sup>96</sup> RORTY 2006, 108, zitiert aus: DEWEY 2004, 262.

<sup>97</sup> Vgl. DENNETT 1994; vgl. das Interview in: Blackmore (Hg.) 2012, 115-132; zur theologischen Kritik vgl. MCGRATH / MCGRATH 2007; AUS DER AU 2011.

<sup>98</sup> Vgl. DENNETT 2008; dazu HOFF 2009,60-67; MÜLLER 2010, 47-49.

<sup>99</sup> DENNETT 2008, 24.

<sup>100</sup> Außer den bereits behandelten Arbeiten von Dawkins und Blackmore vgl. insbesondere HUME 2000; JAMES 1997; ATRAN 2002; BOYER 2004; WILSON 2002; STARK / FINKE 2000.

<sup>101</sup> DENNETT 2008, 86f; vgl. DENNETT 1997.

<sup>102</sup> DENNETT 2008, 109.

Für die Entstehung von Religion ist nach Dennett neben evolutions- und soziobiologischen Argumenten, die auf deren Förderung der Zusammenarbeit abheben, relevant zu klären, wie der menschliche Geist andere Geister verstehe. Dafür ist ihm zufolge die „*intentionale Einstellung*“ zentral, mittels derer Menschen bestimmte Dinge in der Welt als „*Akteure*“ mit „*Annahmen* über die Welt“ und „*spezifischen Wünschen*“<sup>103</sup> behandeln, was sich über die Annahmen über Annahmen der Anderen als Intentionalität zweiter Ordnung bis zu höheren Ordnungen der Intentionalität steigere. Die intentionale Einstellung führe und verführe die Menschen dazu, die nichtsichtbare Präsenz eines abwesenden Akteurs, etwa eines Toten, als Geist zu schaffen und zu fühlen. „Am Ursprung des menschlichen Glaubens an Gott steht ein sehr leicht auszulösender Instinkt: der Hang, allem, was kompliziert ist und sich bewegt, *Akteurschaft*“<sup>104</sup> zuzuschreiben. Durch die Neigung nach Akteuren und die Schwäche für erinnenswerte Ideen komme es zu einem „*Fiktionserzeugungsapparat*“<sup>105</sup>, der übermächtige Ahnen und weise Götter generiere, welche wissen, was zum Leben wichtig ist.

Mit Blick auf das Problem, wie man mit den Göttern kommunizieren kann, hätten unsere Vorfahren sowohl die Weissagung als auch die Wahrsagerei erfunden. Die Divination begreift Dennett als eine Gattung von Ritualen. Die andere, das rituelle Heilen, mache von der menschlichen Empfänglichkeit für die Überlebensfähigkeit verbessernde Behandlungen Gebrauch. Für orale Kulturen stellen öffentliche Rituale eine hervorragende Möglichkeit dar, Inhalte mit hoher Wiedergabetreue zu bewahren. Memetische Adaption sei immer am Werk, wenn Menschen wie in Ritualen gemeinschaftlich in Übereinstimmung handelten, wobei die Übermittlung kanonische Wiedergabe und Übermittlung durch den Einsatz von Wiederholungen, Rhythmen und Reimen unterstützt werde. Mit der Entstehung der Landwirtschaft und des damit einhergehenden Wachstums der Kultur habe sich eine Verwandlung der Volksreligion in die organisierte Religion vollzogen. In diesem Prozess seien die wilden „*Meme der Volksreligion durch und durch domestiziert*“ worden. „*Sie bekamen Verwalter.*“<sup>106</sup>

Dennett stellt David Wilsons Theorie der Gruppenselektion eine memetische Alternative gegenüber, denn „der evolutionäre Gestaltungsprozeß, der zu Religionen geführt hat, betrifft die differentielle Replikation von *Memen*, nicht von *Gruppen*“<sup>107</sup>. Für die Memetheorie seien die Letztbegünstigten religiöser Adaptionen die Meme selbst, deren Verbreitung allerdings „von ihrer Fähigkeit abhängt, *auf irgendeine Weise Wirte anzulocken*“<sup>108</sup>. Mit Bezug auf religionsökonomische Arbeiten von Rodney Stark und Roger Finke macht Dennett als zentrales Marketingproblem von Religionen aus, wie man die Kunden zum Vertrauen in die religiöse Gemeinschaft sowie zum Warten auf die Einlösung von Gottes Versprechen bewegen könne. Der innere Zusammenhalt und das interne Vertrauen der und in die Gemeinschaft sei durch hohe Kosten der Zugehörigkeit und der Verbindlichkeit erkaufte und habe zudem den Preis der „*Beschränkung von Zu- und Abwanderungen*“<sup>109</sup> sowie der Fremdenfeindlichkeit.

Einen wichtigen Baustein von Dennetts evolutionsgeschichtlicher Religionserklärung stellt der Gedanke des „*Glaubens an den Glauben*“ dar. Nach seiner Auffassung wurde „das Phänomen des Glaubens an den Glauben zu einem eigenständigen ge-

<sup>103</sup> Ebd., 147.

<sup>104</sup> Ebd., 151.

<sup>105</sup> Ebd., 156.

<sup>106</sup> Ebd., 215.

<sup>107</sup> Ebd., 231.

<sup>108</sup> Ebd., 232; gegenüber WILSON 2002.

<sup>109</sup> Ebd., 243, mit Bezug auf STARK / FINKE 2000.

sellschaftlichen Einflußfaktor“<sup>110</sup>, sobald die Menschen anfangen, über ihren Glauben zu reflektieren und damit zugleich zu Verwaltern ihrer Glaubensüberzeugungen wurden. Im Verlauf dieses Prozesses der Reflexivierung wurde laut Dennett der starke Glaube an Gott als eines wirklichen Akteurs mehr und mehr ersetzt durch den Glauben an eine höhere Macht. Zugleich komme es aber zu einer Verhärtung und Bekräftigung des Glaubens an den Glauben. Wer nicht einfach an Gott, sondern „an den Glauben an Gott glaubt, ist sich sicher, daß der *Glaube an Gott* existiert (wer könnte das bezweifeln?) und daß das gut so ist, etwas, das wo immer es nur geht, gefördert und unterstützt werden sollte: [...] Man *sollte* an Gott glauben!“<sup>111</sup> Glaubensüberzeugungen artikulieren sich als Bekenntnisse, welche für viele zu bloßen Lippenbekenntnissen werden.

Dennett charakterisiert den religiösen Glauben als eine Art des Sich-Verliebens, bei der dem Ideensystem, welches die Gläubigen verbindet, die bedingungslose Treue gilt. Die gegen allen Zweifel immune Liebe der Gläubigen verdiene „ein uneingeschränktes Bekenntnis zur Ausmerzung des Frevlers“<sup>112</sup> und könne sich zu islamischen Fatwas, Übeltaten von Christen und Eiferern aller Glaubensrichtungen ausweiten. Laut Dennett wollen die Menschen einen Gott, den sie wie eine andere Person lieben und fürchten können. Sie wollen zudem, dass die Welt ein besserer Ort werde; und „sie glauben, der beste Weg, um dieses Ziel zu erreichen ist, andere dazu zu bringen, ihre Ansichten über Gott zu teilen“<sup>113</sup>. Der Philosoph hält fest, dass es durchaus Hinweise darauf gebe, dass Religion – etwa für die Gesundheit – gut sein könne, aber es bleibe noch zu untersuchen, ob ihre Nebenwirkungen den Nutzen nicht überwiegen. Der Glaube an die himmlische Belohnung könne eben als Beweggrund für Gräueltaten dienen, für Eiferer sei dieser Glaube geradezu „die Lizenz zum Töten“<sup>114</sup>. Den Gemäßigten in allen Religionen stelle sich die Aufgabe, die Auswüchse in jeder Tradition „von innen her zu desakralisieren“<sup>115</sup>.

Auch Dennett spricht sich für ein eingehendes Studium der Religionen, ihrer Überlieferungen und Praktiken, Texte und Kontexte aus. Er plädiert für eine von Indoktrinierung freie religiöse Erziehung und Unterrichtung in allen Weltreligionen, um Kindern zu informierten Entscheidungen verhelfen zu können. Dazu aber sei „das traditionelle Tabu gegenüber einer so offenen und grundsätzlichen Erforschung religiöser Zugehörigkeiten und Überzeugungen“<sup>116</sup> zu brechen.

Der amerikanische Philosoph hat ein ebenso informiertes wie reflektiertes, transdisziplinär orientiertes, sowohl raffiniertes als auch differenziertes Programm der Naturalisierung der Religion und der Religionen vorgelegt, das Ansätze aus diversen Disziplinen einbezieht, unterschiedliche Theorien präsentiert, befragt und beurteilt und eine ebenso scharfsinnige wie herausfordernde Verbindung von Bewusstseinsphilosophie, Kognitionswissenschaften und Evolutionsforschung zu einer naturalistischen Natur- und Kulturtheorie darstellt, welche gerade auch theologisch zu denken gibt und zur Kritik an dem ihr zugrunde liegenden „wissenschaftlichen Materialismus“<sup>117</sup> herausfordert.

---

<sup>110</sup> DENNETT 2008, 248.

<sup>111</sup> Ebd., 272.

<sup>112</sup> Ebd., 313.

<sup>113</sup> Ebd., 327f.

<sup>114</sup> Ebd., 348.

<sup>115</sup> Ebd., 367.

<sup>116</sup> Ebd., 412.

<sup>117</sup> Ebd., 371.

### 3.3 Herbert Schnädelbach: Ein frommer Atheist

Der deutsche Philosoph Herbert Schnädelbach hat mit einem im Jahre 2000 in der Wochenzeitschrift DIE ZEIT erschienenen Beitrag *Der Fluch des Christentums*<sup>118</sup> beträchtliches Aufsehen erregt und für eine heftige Debatte gesorgt. In seinem Artikel hält der Philosoph dem christlichen Glauben sieben Geburtsfehler vor: die menschenverachtende Lehre von der Erbsünde, den blutigen Rechtshandel der Rechtfertigungslehre, den zum christlichen Kulturimperialismus ermächtigenden Missionsbefehl, den christlichen Antijudaismus, die Angst und Schrecken verbreitende Eschatologie, den zur dualistischen Anthropologie führenden Import des Platonismus sowie den strategisch-dreisten Umgang mit der historischen Wahrheit. Schnädelbachs Streitschrift hat den Kirchenhistoriker Arnold Angenendt laut eigenen Angaben zu seinem umfassenden christentumsgeschichtlichen Werk *Toleranz und Gewalt*<sup>119</sup> bewegt.

Inzwischen ist aus dem nietzscheanischen Polemiker ein „frommer Atheist“ geworden. „Der fromme Atheist“<sup>120</sup> bezweifelt, dass die Werke von Dawkins, Hitchens oder Dennett dem gerecht werden, „was Atheismus im 21. Jahrhundert bedeutet“<sup>121</sup>. Während ihr kämpferischer konfessioneller Atheismus als anti-theistische Gegenreligion aufträte, bekenne der fromme Atheist ohne angestregten diesseitigen Frohsinn nur seinen Unglauben, wobei er auch und gerade dessen Kosten bedenke; „sein Unglaube ist für ihn vor allem das Denkmal eines Verlustes“<sup>122</sup>. Was das Kinderlied von dem lieben Gott, der die Sternlein „gezählet“ hat und von dem es heißt: „Kennt auch dich und hat dich lieb“, besungen habe, das habe „das Kind fest geglaubt und der Erwachsene kann dies nicht vergessen“<sup>123</sup>. Frommer Atheismus zeigt sich damit nicht nur als Gewährwerden und In-Erinnerung-Rufen eines Verlusts, sondern zugleich als ein schmerzliches Vermissen des unvergesslichen Verlorenen.

Weil er das Verlorene ernst nehmen will, ist für den frommen Atheisten der Ausweg einer Ästhetisierung der Frömmigkeit mittels profanen Kunstgenusses geistlicher Werke zur Garnierung des banalen Alltags verbaut; er wende sich gleichfalls gegen eine spirituell weichgespülte Gelegenheitsreligion. Auch ein „praktischer Atheismus“ der faktischen Lebenswirklichkeit und Lebensführung, den Ludwig Feuerbach kritisch konstatierte, treffe die postreligiöse Gegenwart nicht mehr.

Schnädelbach möchte ein „kognitivistisches Missverständnis des religiösen Glaubens (*fides, faith*)“<sup>124</sup> im Sinne vom *belief* vermeiden, weil es beim Glauben um einen Zustand des Bewusstseins des individuellen Menschen gehe, „der die ganze Person betrifft und bestimmt“<sup>125</sup>. Eben diesen Glauben habe das Christentum als Werk des Heiligen Geistes verstanden und als göttliches Geschenk gesehen. Der fromme Atheist gebe zu, dass er diesen Glauben nicht hat. Auch hier fehlt ihm etwas, nämlich „die offenbar alles verändernde Erfahrung, die die Gläubigen ‚Offenbarung‘ nennen“. Dabei empfinde er sich nicht als unempfindlich für das Religiöse. Er könne sich vorstellen, was Glauben wäre, aber er könne nicht glauben. Er wisse, dass das, was heute als „Religiosität“ verkauft und als „Spiritualität“ gefeiert wird, nicht das ist, „was

<sup>118</sup> Vgl. SCHNÄDELBACH 2009, 153-173; zur Debatte: LEICHT (Hg.) 2001.

<sup>119</sup> ANGENENDT 2008, 5.12f.

<sup>120</sup> Als Aufsatz erschienen 2007; hier zitiert nach SCHNÄDELBACH 2009a; vgl. dazu: STRIET 2008a.

<sup>121</sup> SCHNÄDELBACH 2009, 8.

<sup>122</sup> SCHNÄDELBACH 2009a, 80.

<sup>123</sup> Ebd.

<sup>124</sup> Ebd., 82.

<sup>125</sup> Ebd., 85.

einmal mit der Religion im Ernst gemeint war“<sup>126</sup> und nicht mit dem verwechselt werden dürfe, was ihm, dem frommen Atheisten gerade fehlt.

Schnädelbachs frommer Atheismus ist von existentiellern Ernst, einer Sensibilität für die Verluste der Religionslosigkeit und von einer intellektuellen Redlichkeit gegenüber der eigenen Situation des Unglaubens gekennzeichnet, die den faktischen Unglauben mancher lautsprecherischer Verteidiger der Religion und die faktische Gegenreligion konfessioneller Atheisten ins helle Licht kritischer und selbstkritischer Aufklärung rücken. Dieser fromme Atheismus sollte nicht nur den militant atheistischen, „selbsternannten Aposteln der Aufklärung“<sup>127</sup>, sondern auch der christlichen Theologie zu denken geben.

#### 4. Theologischer Ausblick

Die Theologie tut gut daran, den neuen Atheismus als eine ebenso beunruhigende wie „notwendige Provokation“<sup>128</sup> aufzufassen, ihn als Anstoß für das eigene Nachdenken über die Grundlagen, Inhalte und Ziele der Rede von Gott und des Gottesglaubens zu verstehen, als Ansporn für die kritische und selbstkritische Reflexion auf die Potenziale und Persionen von Religion und Religionen, als Herausforderung für eine differenzierte Befassung mit dem Verhältnis von Geist und Natur. Die Theologie kann dabei zugleich Widersprüche des reduktionistischen Naturalismus aufdecken und durch die Rezeption erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Reflexion Einsichten in die Komplementarität objektivierender, subjektiver und intersubjektiver Perspektiven gewinnen. Die Theologie hat sich zudem für eine differenzierende Unterscheidung der Geister stark zu machen und vermag den neuen Atheismus in mancher Hinsicht sogar als womöglich widerwilligen Anreger theologischen Nachdenkens zu begreifen.

Der neue Atheismus hält den Religionen im Allgemeinen und dem Monotheismus im Besonderen den Spiegel vor, bisweilen einen reichlich blinden Zerrspiegel, andererseits einen Brennspeigel, der vor allem das Christentum mit seinem Versagen und seinen Verbrechen, mit seinen fundamentalistischen Verhärtungen, autoritären und imperialistischen Zügen und seiner schrecklichen Schuldgeschichte konfrontiert. Letztere lässt sich ebenso wenig wegwischen wie verharmlosen. Dies gilt gleichfalls für das autokratische und autoritäre Gottesbild, das in manchen der biblischen Schriften zum Zuge kommt, das in theologischen Lehren und kirchlichen Doktrinen verfestigt wurde und das bisweilen erbarmungslose Indoktrination gerechtfertigt und mit hervorgebracht hat.

Gegenüber fundamentalistischen und biblizistischen Vorstellungen betont der neue Atheismus den weitgehenden Konsens der einschlägigen Wissenschaften, dem zufolge sich das Leben einschließlich des menschlichen evolutionär entwickelt hat. Über den Anfang des Anfangs gibt es bisher freilich keine gesicherten Kenntnisse, sondern mehr oder weniger mythische wissenschaftliche Erzählungen etwa vom „Urknall“ und dessen Folgen, die mit den nicht weniger poetischen religiösen und biblischen Schöpfungsgeschichten konkurrieren. Auch der Evolutionsmythos ist, wie einsichtige Evolutionsforscher herausstellen, ein, allerdings wissenschaftlich reflektierter Glaube. Wissenschaftlich reflektiert wird religiöser Glaube in der im transdisziplinären Diskurs mit der Philosophie, den Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften ohne klerikale Scheuklappen betriebenen, ebenso kritischen wie selbstkritischen wissen-

---

<sup>126</sup> Ebd.

<sup>127</sup> Ebd., 53, hier bezogen auf Vertreter der Giordano-Bruno-Stiftung.

<sup>128</sup> Vgl. HOFF 2009.

schaftlichen Theologie, welche sich ihrer Voraussetzungen, Verfahren, Möglichkeiten und Grenzen vergewissert und sehr wohl bewusst ist und insofern nicht mit frommem Aberglauben oder fundamentalistischem Buchstabenglauben verwechselt bzw. gleichgesetzt werden darf.

Wie das gesamte Leben hat sich auch die menschliche Sprache evolutionär entwickelt, was gleichfalls auf die Rede von Gott und den Gottesglauben zutrifft. Die Existenz Gottes kann ebenso wenig bewiesen werden wie die Existenz des Geistes. Was indessen untersucht und gezeigt werden kann, ist das Faktum, dass Menschen seit Jahrtausenden das Dasein einer transempirischen Wirklichkeit erfahren zu haben beanspruchen, diese Wirklichkeit bezeugen und mit dem Namen „Gott“ aussprechen und ansprechen. Diese in den nahezu allen menschlichen Kulturen belegte soziale Tatsache, die Vielzahl der rituellen und sonstigen Praktiken, die sich damit verbunden haben, welche dies bekundeten und bekräftigten, beweisen ebenfalls nichts. Aber sie sollten vor voreiligen naturalistischen Kurzschlüssen warnen, vielmehr dazu animieren, die verzweigte Geschichte sowie die vielfältigen Gestalten religiöser Sprache und Rede von Gott ernsthaft zu reflektieren, kritisch zu analysieren und auf ihre Glaubwürdigkeit, ihre Richtigkeit und ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen.

Wenn der Naturalismus sich zum einzigen wissenschaftlichen Zugang zur naturalen, sozialen und kulturellen Wirklichkeit erklärt, ist das eine totalisierende dogmatische Behauptung. Dieser gegenüber wurde in der wissenschaftstheoretischen und erkenntnistheoretischen Diskussion der letzten hundert Jahre immer wieder die Diversität der Zugänge zur Wirklichkeit herausgestellt und eine objektivierende Perspektive der dritten Person, eine subjektive der ersten sowie eine intersubjektive der zweiten Person unterschieden.<sup>129</sup> Die philosophische und theologische Kritik am Naturalismus hat auf dessen Grenzen und performative Selbstwidersprüche aufmerksam gemacht.<sup>130</sup> Wer das menschliche Handeln durch das darwinistische Prinzip Eigennutz erklären will, reduziert Kooperation auf Konkurrenz sowie das „*survival of the fittest*“. Ein solcher biologistischer Reduktionismus verkennt den Charakter und die Bedeutung symbolisch vermittelter Kommunikation sowie die Charakteristika humaner Zusammenarbeit und Zusammengehörigkeit zwischen dem auf die eigene Gruppe bzw. Gemeinschaft bezogenem „*bonding*“ und dem den Kontakt sowie die Kooperation mit Angehörigen anderer Kollektive suchenden „*bridging*“.<sup>131</sup>

Zu Recht stellen die meisten Vertreterinnen und Vertreter des neuen Atheismus das Übel der religiösen Indoktrination heraus und denunzieren den von Repräsentanten der Religionen begangenen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen. Aber die Gleichsetzung von Religion und Indoktrination bzw. Kindesmissbrauch ist eine unzulässige Reduktion, welche weder den differenzierten religiösen Auffassungen und Lehren, noch der vielfältigen Praxis von Religionen einschließlich der theologischen Kritik am Missbrauch gerecht wird.<sup>132</sup> Die von manchen neuen Atheisten vorgebrachten bemerkenswerten religionspädagogischen Postulate sind in der Theorie und Praxis der heutigen religiösen Erziehung sowie, sei es des religionskundlichen *teaching about religion*, sei es des konfessionellen Religionsunterrichts, längst bedacht; und sie werden kontinuierlich selbstkritisch reflektiert im Blick darauf, inwieweit diese Postulate auch praktisch eingelöst sind.

<sup>129</sup> Vgl. zur wissenschafts-, erkenntnistheoretischen und theologischen Reflexion PEUKERT<sup>3</sup>2009; AUSDER AU 2011.

<sup>130</sup> Vgl. HABERMAS 2005; NEUNER (Hg.) 2003; LÜKE 2006; MÜLLER 2010.

<sup>131</sup> Vgl. PUTNAM / CAMPBELL 2010; dazu: ARENS 2012; zur aus den Grundstrukturen menschlichen Handelns entwickelten Theologie vgl. PEUKERT<sup>3</sup>2009; ARENS 2007; HILBERATH / SCHARER 2012.

<sup>132</sup> Vgl. JAKOBS 2012; LUTTERBACH 2010.

Religion und Religionen sind eben komplexe, ihrer Umgebung in bestimmter Weise nicht einfach angepasste, sondern ihren gesellschaftlichen Kontexten angemessene Erscheinungen, die in ihren Überzeugungen, Praktiken und Gewohnheiten auf ihre Kontexte reagieren und damit interagieren. Die fundamentalistisch verhärtete und eingekapselte, autoritätsfixierte und Immunsierung nach außen und mit rigoristischer Indoktrination nach innen verbindende Glaubensauffassung und religiöse Praxis ist nur eine, im religiösen Fundamentalismus in der Moderne gegen die Moderne auftretende Mutation von Religion. In Religionen koexistieren bedrohliche, aggressive, exklusivistische, gewaltbereite bzw. gewalttätige Überzeugungen und Praktiken mit solchen, die auf Befreiung von Gewaltverhältnissen, Kritik und Abschaffung von Unterdrückung und Ausbeutung und auf eine umfassende Humanisierung aller Lebensverhältnisse der nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen zielen.

Von daher bedarf es einer Unterscheidung der Geister. Nicht *die* Religion ist Indoktrination, sondern bestimmte Ausrichtungen bestimmter Religionen agieren doktrinär und indoktrinierend; nicht *der* Islam ist terroristisch, sondern das trifft allenfalls auf eine Richtung des Islamismus zu. Genauso wenig wie Adolf Eichmann *das* Christentum repräsentiert, ist auch Baruch Goldstein kein repräsentativer Vertreter des Judentums, sondern er war ein Massenmörder mit extremistischen, fundamentalistischen jüdischen Ansichten. Statt plakativer Pauschalisierungen, die sich insbesondere bei journalistischen Proponenten des neuen Atheismus finden, dürfen nicht nur die negativen Seiten von Religion und Religionen ins Auge gefasst, berücksichtigt und ins Licht der atheistischen Aufklärung gezerrt werden, sondern es gilt, die fundamentale Ambivalenz von Religion und Religionen zu registrieren und zu reflektieren. Dabei dürfen selbstverständlich keine im Namen Gottes geführten Kriege, begangenen Verbrechen und Missetaten verharmlost und verschleiert werden. Indessen verlangen die intellektuelle Redlichkeit und die wissenschaftliche Seriosität eine Darstellung, welche den tatsächlichen Glaubensauffassungen sowie den faktischen Geschehnissen zum Beispiel „zwischen Bibel und Schwert“<sup>133</sup> Gerechtigkeit widerfahren lässt. Bezeichnenderweise kommt innerhalb des neuen Atheismus die für den jüdischen und christlichen Glauben höchst relevante und gerade von oppositionellen Kreisen gegen die politische, religiöse und kirchliche Macht reklamierte und immer wieder aktualisierte prophetische Tradition der Kritik des Unrechts und des Einstehens für Gerechtigkeit so gut wie überhaupt nicht zur Sprache.

Der neue Atheismus könnte sich durchaus als ungewollter Anreger theologischer Arbeit herausstellen. Denn das Konzept der „Meme“ lässt sich meines Erachtens theologisch fruchtbar machen, zumal, wenn die „Macht der Meme“<sup>134</sup> nicht auf deren aggressive, tyrannische und destruktive Potenziale beschränkt wird, welche sich in der Tat auch in und durch Religionen ausbreiten, sondern wenn auch die lebensfördernden, sowohl anamnetischen wie innovatorischen, kreativen und jedenfalls kommunikativen Potenziale religiöser Meme und Memplexe in den Blick genommen werden. Dies können zum Beispiel sich „automatisch“ in Erinnerung rufende Bibelverse, Psalmen oder Lieder, Gleichnisse oder Gebete sein, welche Menschen in bestimmten Situationen „überfallen“ bzw. einfallen und sie etwa zum prophetischen Protest gegen Unrecht bewegen, sie zu solidarischem Handeln oder zur Begegnung mit anderen inspirieren oder ihnen helfen im Umgang mit Grenzsituationen und „letzten Erfahrungen“<sup>135</sup>.

---

<sup>133</sup> ANGENENDT 2008.

<sup>134</sup> BLACKMORE 2005; vgl. BECKER u.a. (Hg.) 2003; PYPER 1998.

<sup>135</sup> SILLER 2012.

## Literatur

- ANGENENDT, ARNOLD (2008), Toleranz und Gewalt. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert, Münster.
- ARENS, EDMUND (2004), Ist Religion demokratietauglich?, in: Orientierung 68 (2004) 56-58.
- ARENS, EDMUND (2007), Gottesverständigung. Eine kommunikative Religionstheologie, Freiburg-Basel-Wien.
- ARENS, EDMUND (2008), Ein Zelot des Atheismus, in: Orientierung 72 (2008) 13-14.
- ARENS, EDMUND (2009), Religiöse Sprache und Rede von Gott. Sprechhandlungstheoretische und kommunikationstheologische Überlegungen, in: GERBER, UWE / HOBERG, RUDOLF (Hg.), Sprache und Religion, Darmstadt, 41-59.
- ARENS, EDMUND (2011), Der „eigene Gott“ und die öffentliche Religion. Rolle und Relevanz christlicher Tradition in moderner Gesellschaft, in: BAUMANN, MARTIN / NEUBERT, FRANK (Hg.), Religionspolitik – Öffentlichkeit – Wissenschaft. Studien zur Neuformierung von Religion in der Gegenwart, Zürich, 105-126.
- ARENS, EDMUND (2012), Zwischen Spaltpilz und Zusammenhalt. Religionen und gesellschaftliche Integration, in: Neue Wege 106 (2012) H. 11, 292-299.
- ATRAN, SCOTT (2002), In Gods We Trust. The Evolutionary Landscape of Religion, Oxford.
- AUS DER AU, CHRISTINA (2011), Im Horizont der Anrede. Das theologische Menschenbild und seine Herausforderungen durch die Neurowissenschaften, Göttingen.
- BECKER, ANTOINETTE et al. (Hg.) (2003), Gene, Meme und Gehirne. Geist und Gesellschaft als Natur. Eine Debatte, Frankfurt a. M.
- BLACKMORE, SUSAN (2005), Die Macht der Meme oder Die Evolution von Kultur und Geist, München.
- BLACKMORE, SUSAN (Hg.) (2012), Gespräche über Bewußtsein, Berlin.
- BOYER, PASCAL (2004), Und Mensch schuf Gott, Stuttgart.
- DAHL, EDGAR (Hg.) (2005), Brauchen wir Gott? Moderne Texte zur Religionskritik, Stuttgart.
- DAWKINS, RICHARD (1987), Der blinde Uhrmacher, München.
- DAWKINS, RICHARD (1999), Gipfel des Unwahrscheinlichen. Wunder der Evolution, Reinbek.
- DAWKINS, RICHARD (2002), Der entzauberte Regenbogen. Wissenschaft, Aberglaube und die Kraft der Phantasie, Reinbek.
- DAWKINS, RICHARD (2005), Das egoistische Gen, Reinbek.
- DAWKINS, RICHARD (2007), Der Gotteswahn, Berlin.

- DAWKINS, RICHARD (2005), Vorwort, in: BLACKMORE, SUSAN, Die Macht der Meme oder Die Evolution von Kultur und Geist, München, 7-21.
- DAWKINS, RICHARD (2005a), Die Unwahrscheinlichkeit Gottes, in: DAHL, EDGAR (Hg.), Brauchen wir Gott? Moderne Texte zur Religionskritik, Stuttgart, 23-30.
- DENNETT, DANIEL C. (1994), Philosophie des menschlichen Bewußtseins, Hamburg.
- DENNETT, DANIEL C. (1997), Darwins gefährliches Erbe. Die Evolution und der Sinn des Lebens, Hamburg.
- DENNETT, DANIEL C. (2008), Den Bann brechen. Religion als natürliches Phänomen, Frankfurt a. M.-Leipzig.
- DEWEY, JOHN (2004), Ein allgemeiner Glaube, in: SUHR, MARTIN (Hg.), Erfahrung, Erkenntnis und Wert, Frankfurt a. M., 229-292.
- GRAF, FRIEDRICH-WILHELM (2008), Der „liebe“ Gott als blutrünstiges Ungeheuer. Richard Dawkins und Christopher Hitchens – ein biologistischer Hassprediger und ein liberaler Skeptiker greifen in ihren Büchern die Religion an, in: STRIET, MAGNUS (Hg.), Wiederkehr des Atheismus, Freiburg-Basel-Wien, 21-28.
- HABERMAS, JÜRGEN (2005), Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, Frankfurt a. M.
- HARRIS, SAM (2007), Das Ende des Glaubens. Religion, Terror und das Licht der Vernunft, Winterthur.
- HARRIS, SAM (2008), Brief an ein christliches Land. Eine Abrechnung mit dem Fundamentalismus, München.
- HEINRICH, AXEL (2001), Soziobiologie als kulturrevolutionäres Programm, Regensburg.
- HEMPELMANN, HEINZPETER (2010), Der neue Atheismus und was Christen von ihm lernen können, Gießen.
- HILBERATH, BERND JOCHEN / SCHARER, MATTHIAS (2012), Kommunikative Theologie. Grundlagen – Erfahrungen – Klärungen, Ostfildern.
- HITCHENS, CHRISTOPHER (<sup>4</sup>2009), Der Herr ist kein Hirte. Wie Religion die Welt vergiftet, München.
- HOFF, GREGOR MARIA (2009), Die neuen Atheisten. Eine notwendige Provokation, Kevelaer.
- HUME, DAVID (<sup>2</sup>2000), Die Naturgeschichte der Religion. Über Aberglaube und Schwärmerei. Über die Unsterblichkeit der Seele. Über Selbstmord, Hamburg.
- HUMPHREY, NICHOLAS (2002), The Mind Made Flesh. Frontiers of Psychology and Evolution, Oxford.
- JAKOBS, MONIKA (Hg.) 2012, Missbrauchte Nähe. Sexuelle Übergriffe in Kirche und Schule (Theologische Berichte 34), Fribourg.
- JAMES, WILLIAM (1997), Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur, Frankfurt a. M.
- LANGTHALER, RUDOLF / APPEL, KURT (Hg.) (2010), Dawkins' Gotteswahn. 15 kritische Antworten auf seine atheistische Mission, Wien-Köln-Weimar.
- LANGTHALER, RUDOLF (2010a), Warum Dawkins' „Gotteswahn“ die Gottesthematik und gleichermaßen den Anspruch der traditionellen Gottesbeweise in grundsätzli-

- cher Hinsicht verfehlt, in: DERS. / APPEL, KURT (Hg.), Dawkins' Gotteswahn, Wien-Köln-Weimar, 57-159.
- LEICHT, ROBERT (Hg.) (2001), Geburtsfehler? Vom Fluch und Segen des Christentums, Berlin.
- LINKE, DETLEF B. (2003), Religion als Risiko. Geist, Glaube und Gehirn, Reinbek.
- LÜKE, ULRICH (2006), Das Säugetier von Gottes Gnaden. Evolution, Bewusstsein, Freiheit, Freiburg-Basel-Wien.
- LUTTERBACH, HUBERTUS (2010), Kinder und Christentum. Kulturgeschichtliche Perspektiven auf Schutz, Bildung und Partizipation von Kindern zwischen Antike und Gegenwart, Stuttgart.
- MCGRATH, ALISTER (2005), Dawkins' God. Genes, Memes, and the Meaning of Life, Oxford.
- MCGRATH, ALISTER / COLLICUT MACGRATH, JOANNA (2007), Der Atheismus-Wahn. Eine Antwort auf Richard Dawkins und den atheistischen Fundamentalismus, Asslar.
- MÜLLER, KLAUS (2010), Theismus unter Dauerbeschuss. Gottesglaube im Visier gegenwärtiger Kulturkritik, in: LANGTHALER, RUDOLF / APPEL, KURT (Hg.), Dawkins' Gotteswahn, Wien-Köln-Weimar, 31-55.
- NEWBERG, ANDREW / D'AQUILI, EUGENE / RAUSE, VINCE (<sup>3</sup>2008), Der gedachte Gott. Wie Glaube im Gehirn entsteht, München-Zürich.
- NEUNER, PETER (Hg.) (2003), Naturalisierung des Geistes? Die Mind-Brain-Debatte und das christliche Menschenbild (QD 205), Freiburg-Basel-Wien.
- PEETZ, KATHARINA (2012), Der Dawkins-Diskurs in Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften, Diss. Tübingen.
- PEUKERT, HELMUT (<sup>3</sup>2009), Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung. Mit einem neuen Nachwort, Frankfurt a. M.
- PUTNAM, ROBERT D. / CAMPBELL, DAVID E. (2010), American Grace. How Religion Divides and Unites Us, New York.
- PYPER, HUGH S. (1998), The selfish text: the Bible and memetics, in: EXUM, J. CHERYL / MOORE, STEPHEN D. (eds.), Biblical Studies / Cultural Studies, Sheffield, 70-90.
- RORTY, RICHARD (1992), Kontingenz, Ironie und Solidarität, Frankfurt a. M.
- RORTY, RICHARD (1994), Hoffnung statt Erkenntnis. Eine Einführung in die pragmatische Philosophie, Wien.
- RORTY, RICHARD (1999), Religion as Conversation-Stopper, in: DERS., Philosophy and Social Hope, London, 168-174.
- RORTY, RICHARD (2003), Religion in the Public Square. A Reconsideration, in: Journal of Religious Ethics 31 (2003) 141-149.
- RORTY, RICHARD (2006), Antiklerikalismus und Atheismus, in: RORTY, RICHARD / VATTIMO, GIANNI, Die Zukunft der Religion, hrsg. von ZABALA, SANTIAGO, Frankfurt a. M., 33-47; 108-109.
- SCHMIDT-SALOMON, MICHAEL (<sup>2</sup>2006), Manifest des evolutionären Atheismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur, Aschaffenburg.
- SCHMIDT-SALOMON, MICHAEL (2012), Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind, München-Zürich.

- SCHMIDT-SALOMON, MICHAEL / NYNCKE, HELGE (2007), *Wo bitte geht's zu Gott? fragte das kleine Ferkel*, Aschaffenburg.
- SCHNÄDELBACH, HERBERT (2009), *Religion in der modernen Welt*, Frankfurt a. M.
- SCHNÄDELBACH, HERBERT (2009a), *Der fromme Atheist*, in: DERS., *Religion in der modernen Welt*, Frankfurt a. M., 78-85.
- SILLER, HERMANN PIUS (2012), *Letzte Erfahrungen. Vom Licht der Unbegreiflichkeit*, Würzburg.
- STARK, RODNEY / FINKE, ROGER (2000), *Acts of Faith. Explaining the Human Side of Religion*, Berkeley.
- STOUT, JEFFREY (2004), *Democracy and Tradition*, Princeton.
- STRIET, MAGNUS (Hg.) (2008), *Wiederkehr des Atheismus. Fluch oder Segen für die Theologie?*, Freiburg-Basel-Wien.
- STRIET, MAGNUS (2008a), *Sorgen um den lieben Gott. Die Atheismusdebatte gewinnt wieder an Gewicht*, in: STRIET, MAGNUS (Hg.), *Wiederkehr des Atheismus*, Freiburg-Basel-Wien, 99-118.
- VAAS, RÜDIGER / MICHAEL BLUME (<sup>3</sup>2012), *Gott, Gene und Gehirn. Warum Glaube nützt. Die Evolution der Religiosität*, Stuttgart.
- WILSON, DAVID S. (2002), *Darwin's Cathedral. Evolution, Religion, and the Nature of Society*, Chicago.
- WILSON, EDWARD O. (1975), *Sociobiology. The New Synthesis*, Cambridge (Mass.).
- WILSON, EDWARD O. (1980), *Biologie als Schicksal. Die soziobiologischen Grundlagen des menschlichen Verhaltens*, Frankfurt-Berlin-Wien.
- WILSON, EDWARD O. (1998), *Die Einheit des Wissens*, Berlin.
- WILSON, EDWARD O. (2005), *Religion – eine List der Gene?*, in: DAHL, EDGAR (Hg.), *Brauchen wir Gott? Moderne Texte zur Religionskritik*, Stuttgart, 43-61.

*Dr. Edmund Arens, Professor für Fundamentaltheologie, Theologische Fakultät der Universität Luzern.*